

in England vielfach nicht gemauerte Kappen, sondern Platten zu diesem Zwecke verwendete.

Der Eisenbeton ist etwas durchaus Materielles; mit einem bestimmten Stil hat er ebensowenig etwas zu tun wie alles sonstige Baumaterial. Gewiß soll man jedes Material nach seiner Art und Beschaffenheit verwenden; denn Schein und Unwahrhaftigkeit sollen auch in der Architektur vermieden werden. Aber Wahrhaftigkeit und Stil sind zwei sehr verschiedene Dinge. Nach Wahrhaftigkeit verlangt alles Material, nach einem bestimmten, durch seine Besonderheit geforderten Stil keines. Es ist darum auch ganz unbegründet, aus neueren Techniken eine Verbannung der historischen Stile zu begründen.

Joseph Braun S. J.

Emilie Ringseis über den Wert der Kunst. In dem von Geist und Fröhlichkeit funkelnden Briefwechsel zwischen Alban Stolz und den Schwestern Ringseis, den P. Stockmann, nachdem erst Herbst 1912 die erste Auflage erschienen war, nun schon in zweiter und dritter Auflage herausgibt (Freiburg 1914, Herder. M 5.—; geb. M 6.—), finden sich bemerkenswerte Äußerungen zu manchen noch in letzter Zeit umstrittenen Fragen der Kunst. Wer Verständnis für den wirklichen Wert der Dinge hat, wird sich nicht wundern, daß ein katholischer Priester gegenüber einem verweltlichten Künstlertum, das nicht selten sich maßlos überhebt oder schrankenlos verwildert, ein vorsichtiges Mißtrauen zeigt. Das ist nicht Feindschaft gegen das Schöne, sondern Kampf gegen das Böse; zuweilen ist es sogar bloß ein Opfer des weniger Guten um des Besseren willen. „Ästhetisch und kunstkennerisch“, schreibt (S. 261) der 56jährige Alban Stolz an die mehr als 20 Jahre jüngere Emilie Ringseis, „bin ich früher auch gewesen, schier zu viel — habe studiert in der Sache, Passion gehabt und entschieden geurteilt. Hintennach aber habe ich die Sache satt gekriegt. All eure Kunst und Kunsttreiben ist eben Mondschein auf einem Wasserfall — bei und ober den Sternen kommt erst das echte Gold aller Schöne. Das zu gewinnen ist eine ernste Aufgabe für den Rest meines Lebens.“ Diese Ansicht hat den strengen Prediger aber nicht gehindert, das irdische Gold der Kunst mit vollen Händen auch noch in seine nach dieser Zeit geschriebenen Bücher zu streuen — und damit zu beweisen, daß seine Grundsätze einer Ergänzung bedurften.

Emiliens scharfes Auge hatte die Schwäche ihres freundschaftlich verehrten Gegners schon lange wahrgenommen. Es ist bewundernswert, wie die Dichterin mit aller Festigkeit dem Theologen gegenüber eine Ansicht klar und sicher verteidigt, die noch Jahrzehnte später von P. Sigisbert Meier O. S. B. und P. Magnus Rünzle O. Cap. als katholisch und modern zugleich erwiesen werden mußte. Die Kunst läßt nach Emiliens schönem Worte den Menschen „in einer besondern Weise als Ebenbild des schaffenden Gottes sich empfinden, erkennen und — wenn auch nur beschränkt, bedingt, ahnungsweise — sich beglückt fühlen“. Außer diesem ersten Zweck habe die Kunst noch einen zweiten: „in uns Menschen auf ganz besonderem Wege das Bewußtsein und das Gefühl der Bruderschaft zu wecken und zu nähren, ferner uns einzutauchen in die an-

schauende Überzeugung, daß wir das Leben und die Dinge nicht bloß träumen, und endlich eine ergänzende Ausgleichung oder ausgleichende Ergänzung zwischen uns zu bewerkstelligen" (S. 268). Nicht der Gegenstand bestimmt in erster Linie den Wert der Kunst: „sei der Gegenstand heilig oder nicht, wenn sie den Gegenstand nur nicht mißbraucht zu Lüge und Verlehrtheit“, dann mag sie Himmel, Hölle oder Erde schildern (S. 224). Den Irrweg, der sich da zum reinen Formalismus eröffnen könnte, schneidet die Dichterin sofort mit den folgenden Worten ab: „Das ändert deshalb nichts an der Hierarchie der Dinge, ja es ist damit nicht einmal geleugnet, daß in anderer Beziehung Historienmalerei über dem Genre, heroische oder gar heilige Dichtung über dem leichten Liede steht, wie Sie mich mißverstehen könnten. Es soll nur damit die Würde und Berechtigung der Kunst an und für sich ausgesprochen sein, die nicht im eigentlichen Sinn vom Gegenstand abhängt, so wenig Elternwürde davon abhängt, ob die Kinder Bettler oder Könige werden, Soldaten oder Geistliche; sie ist eine Würde für sich; wenn sie nur nicht wider göttliche Ordnung mißbraucht wird, so darf sie kühn auftreten“ (S. 225). Wer von der Kunst etwas anderes verlange, „sei es auch aus geistlich vermeinten Nützlichkeitsgründen“, der tue ihr Gewalt an und verhindere sogar, was er fördern möchte: „die Verherrlichung Gottes und Veredlung des Menschen“ (S. 269).

Auch über andere Seiten des Verhältnisses zwischen Kunst, Sittlichkeit und Religion, z. B. über den Unterschied des menschlichen und bloß dichterischen Erlebens einer Leidenschaft, über die Darstellung des sittlichen Bösen, über die Verschiedenheit eines christlich beseelten von einem christlich bemäntelten Kunstwerk enthält das Buch so manche feine Bemerkung, daß neben dem bestrickenden Reiz der liebenswürdigen und bedeutenden Menschen, die sich in ihm spiegeln, auch der Zeugniswert für die Entwicklung der katholischen Ästhetik nicht übersehen werden sollte.

Jakob Overmans S. J.